Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 44 (1992)
Heft: 5

Artikel: Walt Disney und Steven Spielberg : Kindlichkeitskult
Autor: Derendinger, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931739

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

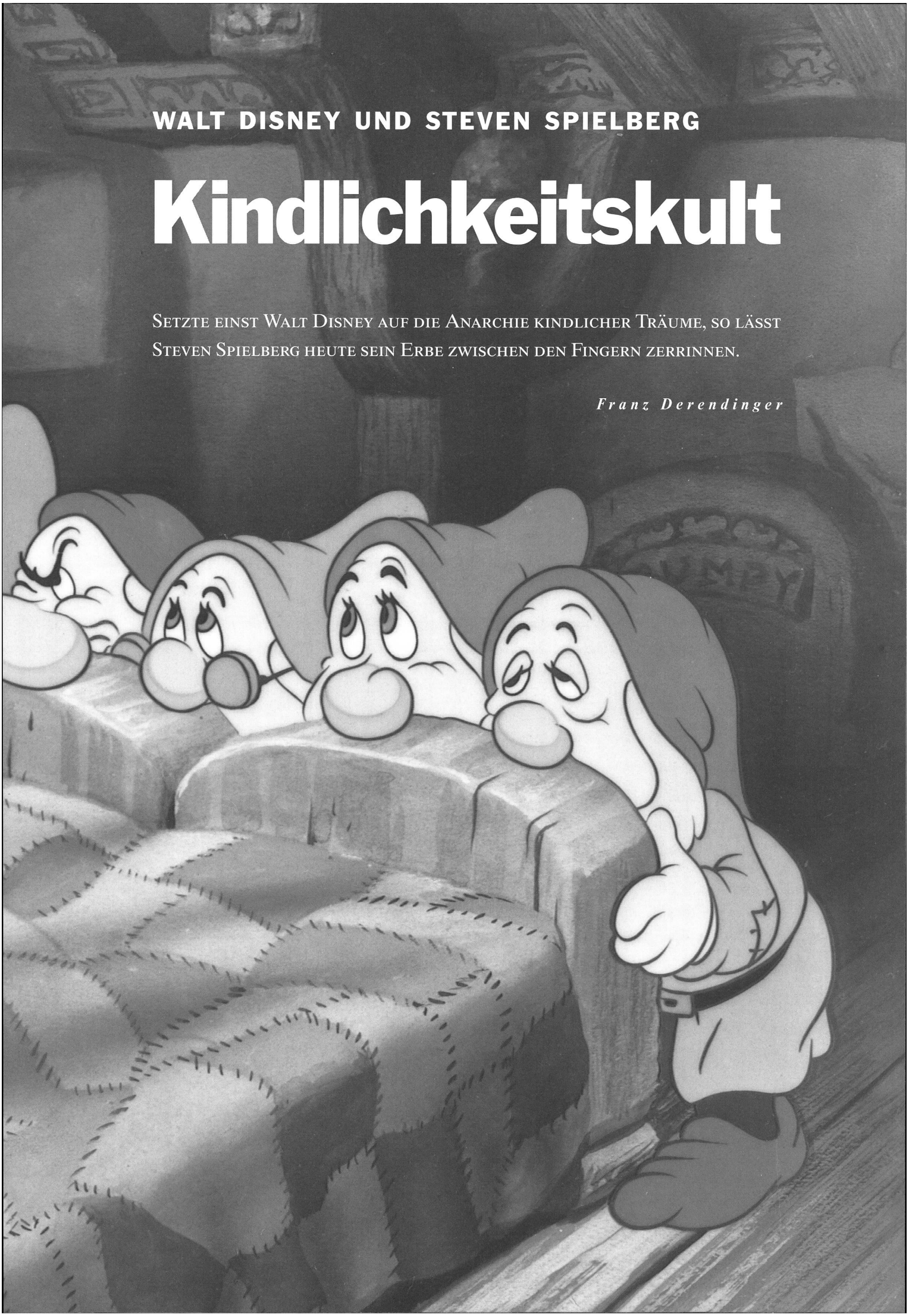
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WALT DISNEY UND STEVEN SPIELBERG

Kindlichkeitskult

Setzte einst Walt Disney auf die Anarchie kindlicher Träume, so lässt Steven Spielberg heute sein Erbe zwischen den Fingern zerrinnen.

Franz Derendinger



«Gott sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija, und bring ihn dort auf einem Berg, den ich dir nenne, als Brandopfer dar. – Frühmorgens stand Abraham auf, sattelte seinen Esel, holte seine beiden Jungknechte und seinen Sohn Isaak, spaltete Holz zum Opfer und machte sich auf den Weg zu dem Ort, den Gott ihm genannt hatte.» In diesem Bild aus der Genesis, dem Bild des Vaters, der bereit ist, seinen eigenen Sohn zu schlachten, kommt als erstes sicher die völlige Unterwerfung des Menschen unter den göttlichen Willen zum Ausdruck. Doch dieses Bild regelt nicht nur die Beziehung des Menschen zu Gott, sondern auch die Beziehung zwischen unterschiedlichen Aspekten des diesseitigen Lebens; es macht z. B. deutlich, wie ein nahöstliches Nomadenvolk vor rund 3000 Jahren das Verhältnis zwischen dem Alten und dem Neuen angesetzt hat: Das Alte nämlich vernichtet hier das Neue im Namen des ganz Alten, ja Unvordenklichen; Gott setzt den Vater in die Pflicht, von sich abzuschneiden, was einmal über ihn hinaus zu neuen Horizonten führen könnte. Insofern stellt das Bild Isaaks auf dem Opferaltar ein Mythologem dar, eine äusserst verdichtete Metapher, die zentrale Momente menschlicher Existenz in ganz bestimmter Weise konstelliert und damit die Lebensauffassung eines Volkes bzw. eines Stamms auf den Punkt bringt: Im Mythologem vom geopferten Isaak kristallisiert sich quasi die extrem traditionalistisch-patriarchale Weltordnung eines von vielen Seiten bedrohten Wüstenvolkes.

Nun sind Kindheit und Erwachsensein, Jugend und Alter in der Tat differente Pole menschlichen Lebens, entsprechend natürlich geeignet, in je bestimmten Konfigurationen ein Grundverhältnis zu illustrieren, das jede Gesellschaft für sich regeln muss: nämlich das Verhältnis zwischen Beharrung und Wandel oder – etwas abstrakter formuliert – zwischen Identität und Differenz. Beispiele finden sich zuhauf: Da ist die Geschichte von König Ödipus, wo eine Umkehrung der patriarchalen Verhältnisse als Möglichkeit angedeutet, dann jedoch als Frevel denunziert und mit grässlicher Verstümmelung bestraft wird. Da wäre auch die Konfrontation im «Hildebrandslied», wo Vater und Sohn stellvertretend für zwei Heere einen Zweikampf austragen müssen, von dem man annehmen darf – der Schluss ist nicht überliefert –, dass ihn der Vater entgegen jeder biologisch bedingten Wahrscheinlichkeit gewinnt. Etwas anderes wäre vor dem Hintergrund der statisch-feudalen Gesellschaft, die sich in solcher Heldendichtung selbst verherrlicht hat, kaum denkbar gewesen.

Wir finden Mythologeme dieser Art auch in der Gegenwart – und gerade im Kino: Zu denken ist beispielsweise an George Lucas' Space-Märchen, in denen Luke, der Laser-Prinz, ebenfalls öfters gegen seinen finsteren Vater antreten muss, bis er ihn in Part III schliesslich besiegt und definitiv zu seinen Ahnen schickt. Daran nun, dass in den Kino-Mythen der heutigen Zeit die Söhne ihre Väter schlachten – und zwar ungestraft – zeigt sich nichts weniger als die fundamental andere Einstellung, welche die offenen Gesellschaften unseres Jahrhunderts dem Wandel gegenüber einnehmen.

Präferenz des Infantilen bei Disney

Wie jedoch spiegelt sich diese Einstellung im filmischen Universum des Walt Disney? In den Cartoons beispielsweise, mit denen Disney seinen Ruhm und Erfolg begründet hat, zeigt sich der Vorrang des Infantilen schon in der grafischen Gestaltung der Protagonisten. Kaum eine Figur – von der Mickey Mouse über Schneewittchen und Bambi bis zu den Trickfilmmäusen der jüngsten Vergangenheit –, die nicht mit dem Kindchenschema Zuschauerinnen und Zuschauer anspricht: Alle haben überproportional grosse Köpfe und Augen und auffällig runde Konturen. Sogar die jeweiligen Gegenspieler, vordergründig oft mit den spitzeren Gesichtszügen von Erwachsenen versehen, bleiben letztlich immer deformierte Kinder. Genau da wird ein Programm deutlich, in dem Walt Disneys Erzählkosmos mit einer anderen grossen Mythologie des 20. Jahrhunderts übereinstimmt: nämlich mit der Psychoanalyse. Das primäre, das wesentliche Menschsein bedeutet Kindsein; Erwachsene sind letztlich nichts anderes als grosse Kinder, und was ihnen als Zuwachs an Integration sowie sozialer Kompetenz erscheint, impliziert immer auch den Verlust wesentlicher Möglichkeiten. Gesellschaften, die das anders gesehen haben, die dem Herkommen – mithin dem Alter – den Vorrang einräumten, neigten dazu, Kinder als verkleinerte Erwachsene abzubilden. Belegen lässt sich das beispielsweise an den Proportionen des Jesuskindes in mittelalterlichen Darstellungen, und noch die Übeltäter in Hoffmanns «Struwwelpeter» präsentieren sich in Haltung und Ausdruck als miniaturisierte Ausgaben jener Erwachsenen, zu denen die Kleinen damals auf möglichst direktem Weg zu werden hatten.

Die Verpflichtung auf Kindlichkeit wird im Cartoon aber nicht nur auf der piktografischen Ebene sichtbar; im surrealen Aspekt des Trickfilms, in dem, was Disney «plausible Unwahrscheinlichkeit» genannt hat, zeigt sie sich auch in der narrativen Dimension: Da torkelt etwa Goofy völlig groggy dem Sims eines hohen Glockenturms entlang, weil ihm eine Figur des Glockenspiels ihren Hammer auf die Birne geknallt hat; er gerät über den Sims hinaus, kommt zu sich – und beginnt genau in dem Augenblick zu fallen, als er unter sich den Abgrund sieht. Vielleicht läuft es aber auch anders: Vielleicht spult Goofy mit den Beinchen in der leeren Luft und haspelt sich so auf den rettenden Sims zurück. Die Newtonsche Physik ist hier offensichtlich aufgehoben, und zwar dadurch, dass in einer solchen Sequenz die gegenständlich-physikalische Ebene

ständig von einer psychologischen Ebene, einer Ebene der subjektiven Wahrnehmung, durchkreuzt wird. Die Ereignisse treten nicht unversehens, nicht objektiv ein, sondern erst unter der Bedingung, dass sie als solche von einem Subjekt wahrgenommen werden; und auch dann ist es noch längst nicht sicher. Wird nämlich der Wunsch nach ihrem Ausbleiben übermächtig, so lassen sie sich – auch entgegen jedem Naturgesetz – immer noch abwenden.

Wiederbegegnung mit kindlicher Denkart

Kinder sind nicht in der Lage, Innen und Aussen sauber zu trennen, wie sie denn bis zu einem bestimmten Alter überhaupt keine Abstraktionen bilden können. Ein Dreijähriger wird den Abstand zwischen zwei Gläsern als unterschiedlich bewerten, je nachdem, ob noch etwas dazwischen liegt oder nicht. Er nimmt keine abstraktgeometrische Strecke wahr, sondern einen erfüllten Raum, der je entsprechend der Füllung mehr oder weniger darstellt. Im Gegensatz zum Erwachsenen denken Kinder auch nicht kontinuierlich, sie halten z. B. bei einer Selektion nicht konsequent an einem einheitlichen Gesichtspunkt fest; vielmehr springen sie ziemlich unlogisch von einem Aspekt zum anderen. Gibt man unserem Dreijährigen eine Auswahl verschiedenfarbiger geometrischer Figuren und dazu die Aufgabe, zu einer bestimmten Figur die passenden herauszusuchen, so wird er die Selektion zuerst vielleicht aufgrund der Form, später dann vermittels der Farbe und zuletzt über die Grösse vornehmen. Dem Konglomerat, das so entsteht, fehlt in der Folge natürlich ein übergeordnetes, einheitliches Merkmal; es wird einzig zusammengehalten durch jene vielfältigen Ähnlichkeitsbeziehungen, die das Kind bei der Auswahl hergestellt hat und die es im nachhinein möglicherweise selber nicht mehr rekonstruieren könnte.

So macht es einem Kind nicht die geringste Mühe, zuerst – auf der gegenständlichen Ebene – zu verfolgen, wie Goofy über den Sims hinausgerät, dann diese Ebene zu verlassen und an Goofys Erschrecken teilzunehmen, während der physikalische Vorgang gewissermassen ausgesetzt ist. Nun hat das Kind die Wahl, in Newtons Physik zurückzukehren – dann wird Goofy zwangsläufig abstürzen müssen, oder aber auf der inneren Ebene zu bleiben, auf der Goofy natürlich zum Sims zurückstrebt. Kindliches Denken verfährt nicht logisch im Sinne der Erwachsenen; es folgt nicht fix geprägten Begriffen, son-

«E. T.» von Steven Spielberg (1982)

dern lässt sich von seinen Gegenständen vereinnahmen. Weil es den neu und zufällig andrängenden Ähnlichkeiten folgt und fortlaufend vergisst, was eben war, versinkt es ganz im erfüllten Augenblick. Im Moment, da Goofy erschrickt, zählt Newton, zählt die gesamte physikalische Erfahrung nichts mehr. Das Denken der Kinder folgt einer eigenen Logik, eben nicht jener der Identität, zu der die Erwachsenen sich zwingen, sondern einer weit offeneren der freien Assoziation. Es bewegt sich in erfüllten Bezügen, nicht in festen Schemata; das gibt ihm einen anarchistischen Impetus, der auch Erwachsene noch in seinen Bann ziehen kann. Die Lustigkeit der Disney-Cartoons entspringt letzten Endes der Wiederbegegnung mit einer Art des Denkens, welche jeder an sich kennt, die den meisten aber im Laufe ihres Lebens fremd geworden ist.

Die Grundmasche: Peter Pan

Disneys implizites Programm im Cartoon läuft offensichtlich seit den Anfängen auf eine Befreiung des Infantilen hinaus. Erst in späteren Spielfilmen aber ist der Gegensatz zwischen einem beengten Erwachsensein und einer urspünglich offenen Anlage des Menschen explizit Thema geworden: so beispielsweise in *«Mary Poppins»* (Robert Stevenson, 1964), der Verfilmung einer Kindergeschichte von Pamela L. Travers (1934). Hier steht Vater Banks, ein Bankangestellter der seriösesten Sorte, als Vertreter eines unerbittlichen Realitätsprinzips; er hat keinerlei Zugang zu den Wundern hinter der Alltagswirklichkeit und versucht seine Kinder vor der Zeit auf ein ökonomisches und rationales Denken zu verpflichten. Mary Poppins, als neues Kindermädchen in den Haushalt der Familie Banks buchstäblich hineingeschneit, bringt da einen neuen Wind. Sie zaubert eine halbe Wohnungseinrichtung aus ihrem Handkoffer, besucht mit den Kindern einen Bekannten, der vor Lachen richtiggehend abhebt, und führt sie schliesslich hinein ins Wunderland von lebenden Strassenmalereien, die ihr Freund angefertigt hat. Mit solcher Rückendeckung können die Kinder ihrem sturen Erzeuger gegenüber so lange das Lustprinzip geltend machen, bis der aus seiner Bahn ausbricht und bei der Bankanstalt kündigt, die natürlich von einer Horde senil-verbiesterter Tattergreise geführt wird.

Aber eigentlich zum Mythologem verdichtet, findet Disneys Programm sich in einer anderen Figur: in der Gestalt des *Peter Pan,* jenes Jungen, der nicht erwachsen werden will. Peter Pan – die literarische Vorlage zur Disney-Verfilmung aus dem Jahre 1953 hat der schottische Autor Sir James M. Barrie zu Beginn unseres Jahrhunderts geschaffen – lebt in Neverland, einer Phantasiewelt, zu der Erwachsene wegen ihrer einschlägigen Defizite keinen Zugang mehr haben; hier führt er die «lost boys» an, einen Haufen von Jungen, die wie er jede Beziehung zur Welt der Eltern gekappt haben. Peter und seine Kumpel tummeln sich in einem Abenteueruniversum, in dem Elemente aus Kinder- und Jugendliteratur bunt zusammengewürfelt sind und in dem die Grossen höchstens als Karikaturen vorkommen, etwa in den Gestalten des ewig krokodilgeplagten Hook und seiner Piraten. Neverland ist dem engen Horizont der Erwachsenen immer schon entschlüpft, liegt vollkommen jenseits des Realitätsprinzips. Dieses jedoch vertritt Vater Darling, der seine älteste Tochter Wendy nicht länger im Kinderzimmer belassen will, weil sie doch jetzt langsam den Kinderschuhen entwachsen ist. In dieser Situation tritt der kleine Faun auf den Plan und entführt die Darling-Sprösslinge samt und sonders nach Nimmerland.

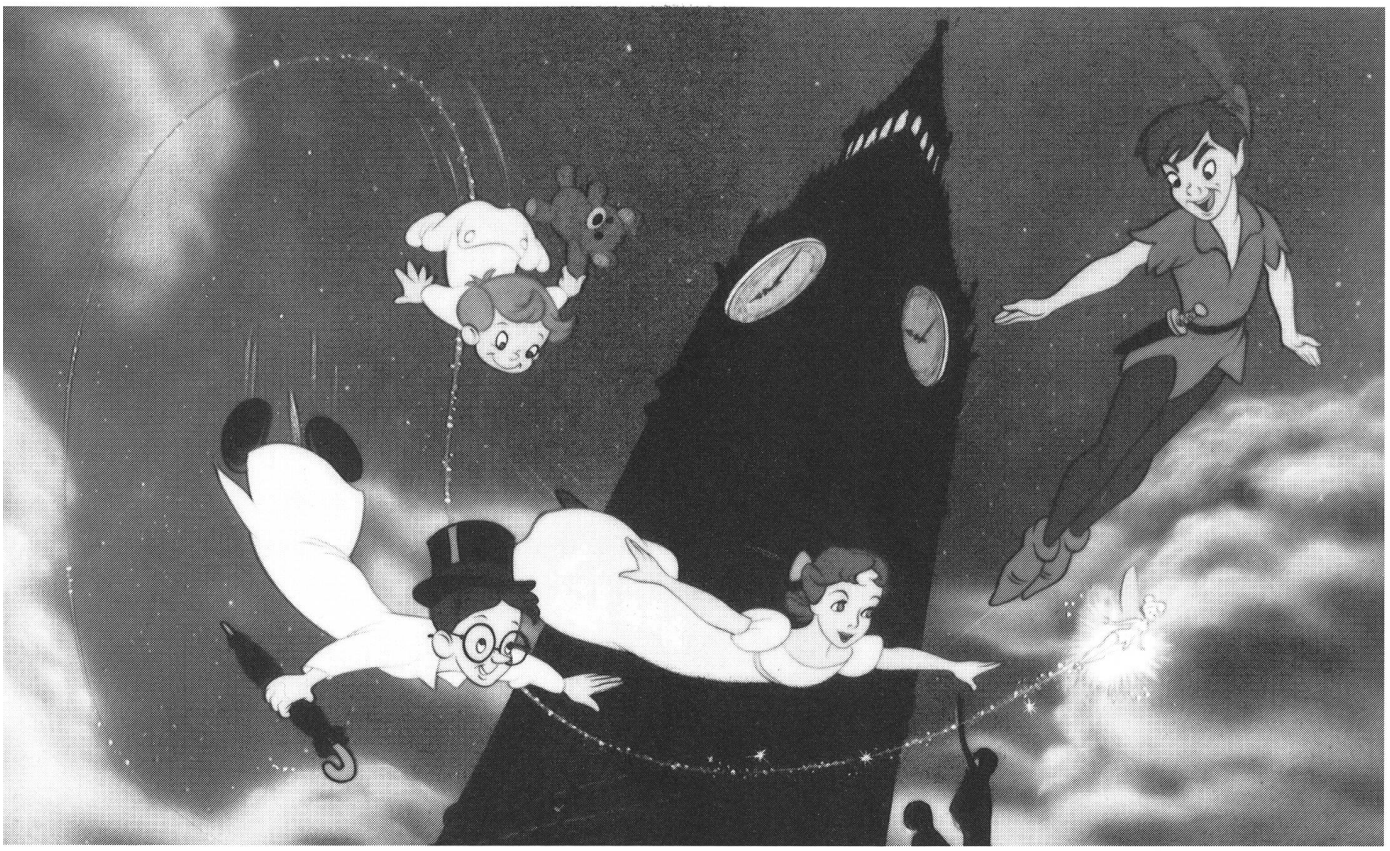
Bei Peter Pan nun handelt es sich in der Tat um eine besondere Variante des ödipalen Helden, insofern eben, als er – anders als der antike Sagenkönig oder der interstellare Luke – die Kämpfe mit dem Vater schon hinter sich hat; Hook kann ja als Repräsentant des Väterlichen kaum ernst genommen werden. So fehlt Pan der Widerstand, an dem er scheitern, an dem er jedoch auch wachsen könnte; das allerdings wäre ohnehin das Letzte, was er sich wünschte. Er hat sich als Realitätsverweigerer schlechthin ganz auf die Allmacht der Gedanken zurückgezogen; so wird aber gerade in der Gestalt des fliegenden Fauns die Masche fassbar, aus der die disneyschen Stoffe insgesamt gewoben sind.

Die Zeit in Bilder gefasst

Unzweifelhaft ist Peter Pan ein verantwortungsloser Geselle, ein hemmungsloser Narziss, der sich den Anforderungen jeglicher Sozialisation verweigert. Entsprechend wäre es ein leichtes, ihn von hoher pädagogischer Warte aus abzukanzeln und Disney unter Verweis auf die Egomanie seines Helden der Zerstörung bedeutender kultureller Werte zu zeihen. Dem ist allerdings verschiedenes entgegenzuhalten: Zum ersten ist die disneysche Umwertung gewisser Werte keineswegs revolutionär; bereits dreissig Jahre vor Mickey Mouse entwarf Freud eine Konzeption vom Subjekt, die implizit die bisherigen Ideale von Erwachsenheit in den Rang von mörderischem Selbstbetrug zurückstuft. Und während Disney überm grossen Teich an seinem Cartoon-Zoo bastelte, analysierte Heidegger in Europa die menschliche Existenz dahingehend, dass die Einordnung in den geltenden Normenraster stets den Abfall von einer ursprünglicheren Menschlichkeit darstelle.

Die Therapie bei Freud läuft im Grunde darauf hinaus, unter der Kruste der Erwachsenheit das wiederzufinden, was bei deren Erwerb verlorenging. Eigentlichkeit bei Heidegger bedeutet nichts anderes als die Bereitschaft, das je Erreichte, das Status und Anerkennung sichert, stets wieder aufzugeben und sich je von neuem der Möglichkeit zu öffnen. Beide Konzeptionen des Subjekts geben dem ungeprägten Menschen den

«Mary Poppins»
von Robert Stevenson (1964)



Demnächst wieder im Kino: «Peter Pan» von Hamilton Luske, Clyde Geronomi, Wilfried Jackson (1953)

Vorzug vor dem geprägten – und eigentlich tut Disney genau das gleiche, wenn er die Anarchie der kindlichen Träume gegen die stumpfe Verbohrtheit der Erwachsenen stellt. Die Leistung des Amerikaners besteht möglicherweise genau darin, dass er eine Auffassung der menschlichen Existenz an die breiten Massen herantrug, die sich in sehr spezifischen hochkulturellen Nischen entwickelt hatte und dem Normalverbraucher bis dahin nicht zugänglich war.

In der Tat war – insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg – die Zeit dafür reif: Die rasch aufblühende Wirtschaft brauchte Wirtschaftssubjekte, die nicht mehr länger durch zwanghafte Selbstbeschränkung gehemmt und durch Rückwärtsorientierungen blockiert waren. Der herkömmliche Typus, vorwiegend konditioniert auf Anpassung und Sparsamkeit, wäre im anbrechenden Spätkapitalismus schlicht dysfunktional gewesen, und zwar ebensowohl als Produzent wie als Konsument. Während die traditionellen Orte der Bildung, etwa Schule und Kirche, zunächst weitgehend herkömmlichen Werthaltungen verhaftet blieben, optierte Disney durch seine Parteinahme zugunsten der Kindlichkeit entschieden für ein offeneres Persönlichkeitsmodell. Insofern lieferte er durchaus zukunftsgerichtete Orientierungen, und man kann – mit der entsprechenden Modifikation natürlich – durchaus auf ihn anwenden, was Hegel auf den Philosophen gemünzt hat: Disney hat in der Tat seine Zeit in Bilder gefasst.

Kommt hinzu, dass seine Produkte für die heranwachsende Generation Kristallisationskerne von Gegenidentifikation waren. Dass Trickfilme wie Comic-Hefte von den Autoritäten als minderwertig angefeindet wurden, machte sie um so reizvoller. Indem hierzulande die Lehrer Hefte des Schweizerischen Jugendschriften-Werkes (SJW) zum Tausch gegen «Micky Maus» anboten, machten sie im Grunde aus Donald, dem ewigen Verlierer, einen heimlichen Freiheitshelden. Die neuen Normen wurden in den fünfziger und sechziger Jahren erstmals primär über die Unterhaltungskultur vermittelt – und nicht über die traditionell für Bildung zuständigen Institutionen. Entsprechend wurde diese Umnormierung von den Jungen auch nicht als Zwang erfahren; subjektiv empfanden sie wohl eher einen Zuwachs an Freiheit, weil sie sich über die Gegenkultur von Looser-Enten und Winner-Mäusen gegen die Autoritäten und deren Werthaltungen abgrenzen konnten. Disneys Zelebration des Infantilen ist somit ein Moment in jener grossen sozialen wie geistigen Umwälzung, die wegen des technischen Entwicklungsstandes nach dem letzten Weltkrieg möglich wurde. Sie hat als ein solches Moment durchaus ihre historische Berechtigung, auch wenn der Kindlichkeitskult bereits bei Disney selber schliesslich zu einer Plastikmythologie erstarrte, die sich mit der Idee von Offenheit schlecht vereinbaren lässt. Und inzwischen ist die Disney-

Filme am Fernsehen

Samstag, 9. Mai
Rabi
Regie: Gaston Kaborè (Burkina Faso 1991). – Kaborè, einer der führenden Regisseure Westafrikas, erzählt die Geschichte eines Knaben, der einer sprechenden Schildkröte begegnet. Die moderne Fabel, die sich traditioneller afrikanischer Erzählmethoden bedient, rückt unser Verhältnis zur Umwelt in ein neues Licht. «Die Achtung vor der Natur», sagt Kaborè, «ist ein untrennbarer Bestandteil der verschiedenen Kulturauffassungen der Welt, der Erziehung in den fundamentalen Werten des Lebens, der Philosophie, der Phantasie und der Mythologie.» – 14.00, ARD.

The Searchers (Der schwarze Falke)
Regie: John Ford (USA 1956), mit John Wayne, Jeffrey Hunter. – Kultfilm und Meilenstein des Western-Genres. John Wayne als spröder, einsamer Westerner macht sich auf die Suche nach seinen Nichten, die ein Comanchenstamm entführt hat. Die fünfjährige Suche gerät zu einer Reise in die Seelenlandschaft dieser idealtypischen Figur des «lonesome cowboy», von der dieser geläutert zurückkehrt. – 0.10, ARD.

Sonntag, 10. Mai
Seeds of Plenty, Seeds of Sorrow
(Saat des Reichtums – Saat des Elends)
Regie: Manjira Datta (Indien 1991). – Die Grüne Revolution war eine wissenschaftliche und technologische Initiative des Westens zur Veränderung der traditionellen Landwirtschaft in der Dritten Welt. Ihr verdankt Indien, dass es nicht mehr zu den Ärmsten der Armen zählt. In ihrem Dokumentarfilm weist Manjira Datta auf die von den westlichen Medien ausgeblendete, dunkle Kehrseite der Grünen Revolution hin. – 10.00, ARD.

Montag, 11. Mai
Allemagne, neuf zéro
(Deutschland 90)
Regie: Jean-Luc Godard (Frankreich 1991), mit Eddie Constantine, Hanns Zischler, Nathalie Kadem. – Geheimagent Lemmy Caution (dank Eddie Constantine in Frankreich Kultfigur) trat schon in Godards «Alphaville» (1965) auf. Jetzt kommt er wieder als Sleeper, der jahrelang in der Ex-DDR als Spion auf Abruf ausgeharrt hatte. Nach der deutsch-deutschen Einverleibung macht er sich auf den Weg Richtung Westen. Doch diese Geschichte ist nur eine Tonlage in Godards neuster filmischer «Symphonie». Eine andere ist die deutsche Geschichte und nochmals eine andere die deutsche Filmgeschichte. – 22.20, TV DRS.

Mittwoch, 13. Mai
Compulsion (Der Zwang zum Bösen)
Regie: Richard Fleischer (USA 1959), mit Orson Welles, Dean Stockwell. – Der Fall der beiden Studenten, die 1924 in Chicago einen 13jährigen töteten. Mit einer Glanzrolle für Welles, der als Verteidiger eindrucksvoll gegen die Todesstrafe plädiert. – 22.25, 3sat.

Bicycleran (Der Fahrradfahrer)
Regie: Moshen Machmalbaf (Iran 1989), mit Moharram Zeynalzadeh, Esmail Soltanian. – Machmalbaf, Irans populärster Regisseur, findet mit seinen Filmen sowohl bei den «Religiösen» wie bei den Oppositionellen grossen Anklang. Die brodelnde Unruhe einer mit afghanischen Flüchtlingen überfüllten Stadt wird als Mischung aus Hoffnungslosigkeit und gewalttätiger Auflehnung porträtiert. Dabei folgt der Film einem Afghanen, der durch die Teilnahme an einem unmenschlichen Fahrrad-Marathon Geld für seine kranke Frau zu gewinnen hofft. – 23.05, ARD.

Freitag, 15. Mai
La Paloma
Regie: Daniel Schmid (Schweiz 1974), mit Ingrid Caven, Peter Kern, Bulle Ogier. – Schmids zweiter Spielfilm erzählt vor dem Hintergrund stilistisch übersteigerter Dekadenz die Geschichte einer Liebe zwischen einer todkranken Sängerin und ihrem reichen Verehrer. Eigenwillige Inszenierung, die mit radikaler Skepsis den Verhältnissen und dem Verständnis der Liebe in dieser Zeit begegnet. – 22.50, 3sat. → ZOOM 22/74

Samstag, 16. Mai
Breathless (Atemlos)
Regie: Jim McBride (USA 1982), mit Richard Gere, Valérie Kaprisky. – Amerikanische Version von Godards Meisterwerk «A bout de souffle», die vorteilhaft die Figuren in ein neues Umfeld setzt. Das Remake nuanciert, ausgehend von seinem überzeugenden Hauptdarsteller, grenzenlosen Optimismus und das «Alles oder Nichts» des American way of life. – 22.55, TV DRS. → ZOOM 19/83

Sonntag, 17. Mai
The Dish Ran Away with the Spoon
(Kampf den Seelenkäufern)
Regie: Christopher Laird (Trinidad/GB 1991). – Das Doku-Drama thematisiert die Bedrohung der eigenständigen Kultur des Völkergemischs in der Karibik durch die Amerikanisierung des Fernsehens. In der halbdokumentarischen Begegnung mit verschiedenen Fernsehsendern und kulturellen Institutionen wird der Kampf um die eigene Kultur sowie um soziale, politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit der Karibik aufgezeichnet. – 10.00, ARD.

Die Abenteuer von Pico und Columbus (Pico und Columbus) 92/97

Regie: Michael Schoemann; Buch: Ute Koll, Scott Santoro; Art Direction: Juan Japl, Walter Peregoy; Chefanimatoren: Phil Nibbelink, Kevin Richardson; Produktion: Deutschland 1992, MS-Film-Michael Schoemann/Bavaria, 80 Min.; Verleih: Stamm-Film, Zürich.
Der versponnene Tüftler Kolumbus hält die Welt für einen Würfel, bis der pfiffige Holzwurm die Ecken des Modells abknabbert und eine Kugel daraus macht. Darauf stechen beide westwärts in See – Kolumbus auf der Suche nach Gold, Pico auf den Spuren der lieblichen Lichtmottenfee Marilyn, in die er sich verliebt hat. Nach mancherlei Gefahren und Abenteuern und der Vernichtung eines bösen Hornissenschwarms kehren die beiden mit ihrer «Beute» (Gold und Mottenfee) wieder heim. Am Disney-Standard orientierter, rund 14 Millionen DM teurer Zeichentrickfilm, der die Geschichte der Entdekkung Amerikas auf ungewohnte Weise, aber auch allzu turbulent und lärmig erzählt. – Ab etwa 8.

Pico und Columbus

K

Aunt Julia and the Scriptwriter (Julia und ihre Liebhaber) 92/98

Regie: Jon Amiel; Buch: William Boyd, nach dem Roman «La tía Julia y el escribidor» von Mario Vargas Llosa; Kamera: Robert Stevens; Schnitt: Peter Boyle; Musik: Wynton Marsalis; Besetzung: Barbara Hershey, Keanu Reeves, Peter Falk, Bill McCutcheon u. a.; Produktion: USA 1990, Polar, 105 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.
Im New Orleans von 1951 katapultiert sich ein Lokalsender mit einer reisserisch-sentimentalen Fortsetzungsserie an die Spitze der Publikumsgunst. Der kauzig-verschrobene Autor (Peter Falk) inspiriert sich aus seinem direkten Lebensumfeld. Insbesondere «zapft» er die Liebesgeschichte zwischen einem jungen Kollegen und dessen 15 Jahre älterer, angeheirateter Tante Julia an, was zu chaotischen Verwicklungen führt. Ohne je an das hohe literarische Niveau der Vorlage von Llosa heranzukommen, spielt der Film mit der Vermischung von Realität und Fiktion, wobei er zwischen einer schwerfälligen Groteskkomik und einer simplen Reflexion über die Beziehungen zwischen Radio-Seifenopern und Wirklichkeit schwankt. – Ab etwa 14.

Julia und ihre Liebhaber

J

Basic Instinct (Tödliche Begierde) 92/99

Regie: Paul Verhoeven; Buch: Joe Eszterhas; Kamera: Jan De Bont; Schnitt: Frank J. Urioste; Musik: Jerry Goldsmith; Besetzung: Michael Douglas, Sharon Stone, George Dzundza, Jeanne Tripplehorn u. a.: Produktion: USA 1992, Carolco/Le Studio Canal+, 124 Min.; Verleih: Elite Film, Zürich.
In San Francisco gerät der glücklose, weil mehrmals in lusche Geschichten verwickelte Detektiv Curran in eine grausliche Mordaffäre: Eine Frau bringt beim Liebesakt ihre Männer um. Die Spur führt zu einer sehr freizügigen Buchautorin, aber auch zu einer undurchsichtigen Polizeipsychologin. Es geht in diesem in Hitchcockscher Manier nach dem Suspensemuster gestrickten Film weniger um plausibles Erzählen als vielmehr um die genau kalkulierte Fesselung des Publikums durch raffiniert gestaltete Sex- und Gewaltszenen und ein von «Total Recall»-Regisseur Paul Verhoeven routiniert eingebrachtes Handlungstempo.

E

Tödliche Begierde

Betty 92/100

Regie: Claude Chabrol; Buch: C. Chabrol, nach dem gleichnamigen Roman von Georges Simenon; Kamera: Bernard Zitzermann; Musik: Matthieu Chabrol u. a.; Schnitt: Monique Fardoulis; Besetzung; Marie Trintignant, Stéphane Audran, Jean-François Garreaud, Yves Lambrecht u. a.; Produktion: Frankreich 1991, MK2/C.E.D/FR3 Films, 103 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.
In flagranti beim Ehebruch ertappt, wird Betty aus der reichen Grossbürgerfamilie verstossen und muss, gegen eine Abfindung, auf ihre beiden Kinder verzichten. Der völlig verstörten und betrunkenen Betty nimmt sich Laure an, eine ältere Witwe, die in einem Versailler Nobelhotel wohnt. Die beiden Frauen kommen sich näher, aber als Betty sich wieder erholt hat, nimmt sie Laure deren Liebhaber weg. Claude Chabrol zeichnet einmal mehr beklemmend nüchtern das Porträt einer «skandalösen» Frau, die sich ausserhalb moralischer Gesetze und sozialer Regeln stellt. Auf irritierende Weise werden die Motive für das Verhalten der beiden Frauen im Zwielicht belassen. → 5/92

E

Close My Eyes (Schliesse meine Augen/Begehre oder töte mich) 92/101

Regie und Buch: Stephen Poliakoff; Kamera: Witold Stok; Musik: Michael Gibbs; Schnitt: Michael Parkinson; Besetzung: Alan Rickman, Clive Owen, Saskia Reeves, Karl Johnson, Lesley Sharp u. a.; Produktion: Grossbritannien 1990, Thérèse Pickard für Beambright, 109 Min.; Verleih: Elite Film, Zürich.
Natalie und Richard, ein getrennt und mit gegensätzlichen Erfahrungen aufgewachsenes Geschwisterpaar, verfallen einer leidenschaftlichen Liebe zueinander. Natalie, inzwischen mit einem reichen Exzentriker verheiratet, will das inzestuöse Verhältnis wieder lösen. Dagegen wehrt sich Richard, der sich als Angestellter eines Städteplanungsbüros mit der Realität des Londoner Alltags konfrontiert sieht, mit allen Mitteln. Nach einer explosiven Auseinandersetzung auf einer herbstlichen Abschiedsparty scheint sich die Beziehung des Geschwisterpaares abzukühlen. Die Darstellung eines Tabuthemas auf dem Hintergrund der modernen Grossstadtgesellschaft verliert sich zunehmend in Belanglosigkeiten.

Schliesse meine Augen/Begehre oder töte mich

E

Delicatessen 92/102

Regie und Buch: Jean-Pierre Jeunet, Marc Caro; Kamera: Darius Khondji; Schnitt: Hervé Schneid; Musik: Carlos d'Alessio; Besetzung: Marie-Laure Dougnac, Dominique Pinon, Jean-Claude Dreyfus, Karin Viard, Ticky Holgado u. a.; Produktion: Frankreich 1991, Constellation/UGC-Hachette Première, 97 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.
In einer Welt, in der alle zivilisatorischen Werte verkommen sind, werden Menschen zu Kannibalen: Der arbeitslose Zirkusartist Louison gerät in ein finsteres, verlottertes Haus mit Metzgerei, das in einer endzeitlich verwüsteten Vorstadt liegt. Der Metzger trachtet ihm nach dem Leben, um die Hausbewohner mit Nahrung zu versorgen. Louison verliebt sich in die Metzgerstochter, die zu seinem Schutzengel wird, bis Rebellen aus dem Untergrund sich gegen die Fleischesser erheben. Die höchst skurrile Mischung aus schwarzem Humor, Surrealismus, Slapstick, Comic Strip und Poesie macht dieses originelle Erstlingswerk zu einer Delikatesse für Liebhaber des Makabren. – Ab etwa 14.
→ 5/92

J★

The Favour, the Watch and the Very Big Fish 92/103
(Das Gefallen, die Uhr und der sehr grosse Fisch)
Regie: Ben Lewin; Buch: B. Lewin nach einer Kurzgeschichte von Marcel Aymé; Kamera: Bernard Zitzermann; Musik: Vladimir Cosma; Schnitt: John Grover; Besetzung: Bob Hoskins, Natascha Richardson, Michel Blanc, Jeff Goldblum, Jean-Pierre Cassel, Angela Pleasence, Jacques Villeret u. a.; Produktion: Grossbritannien/Frankreich 1991, Umbrella/Fildebroc/Ariane, 94 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.
Ein leicht versponnener Fotograf, der hingebungsvoll kitschige Heiligenbildchen arrangiert und ablichtet, gerät auf der Suche nach einem geeigneten Jesusdarsteller an einen Pianisten und Exhäftling, mit dem ihn bald Freundschaft, aber auch Rivalität zur selben Geliebten verbinden. Zähflüssige Komödie mit absurden Seitentrieben, deren satirische Attacken auf das Geschäft mit dem Glauben ebenso plump und stumpf bleiben wie die gesamte Handlung.

E

Das Gefallen, die Uhr und der sehr grosse Fisch

Final Analysis (Eiskalte Leidenschaft) 92/104

Regie: Phil Joanou; Buch: Wesley Strick; Kamera: Jordan Cronenweth; Musik: George Fenton; Schnitt: Thom Noble; Besetzung: Richard Gere, Kim Basinger, Uma Thurman, Eric Roberts, Paul Guilfoyle, Keith David u. a.; Produktion: USA 1991, Witt/Thomas, Roven-Cavallo für Warner Bros., 124 Min.; Verleih: Warner Bros., Kilchberg.
Ein Psychiater lässt sich mit der Schwester einer Patientin ein. Als seine Geliebte bald darauf ihren tyrannischen Ehemann erschlägt, gelingt es ihm, vor Gericht deren Unzurechnungsfähigkeit zu beweisen. Zu spät bemerkt er, dass er nur eine Spielfigur in einem raffinierten Plan der beiden Frauen war, und versucht, sich aus der Verstrickung in die fatale Affäre zu lösen. Von Hitchcock-Vorbildern inspirierter Psychothriller, der zwar gegen Schluss mit einigen überraschenden Wendungen aufwartet, bei dem aber die psychologische Motivation reichlich an den Haaren herbeigezogen erscheint.

E

Filme am Fernsehen

Dienstag, 19. Mai
La piscine (Der Swimmingpool)
Regie: Jacques Deray (Frankreich/Italien 1968), mit Romy Schneider, Alain Delon, Jane Birkin. – Die erotische Viereckgeschichte zwischen einem Künstlerpaar und einem reichen Playboy mit Tochter im mondänen Luxusmilieu von St.Tropez endet tödlich. Auf die Stars zugeschnittene Kolportagestory mit gewissen Überlängen. – 21.50, ORF 1.

Le plaisir
Regie: Max Ophüls (Frankreich 1951), mit Claude Dauphin, Gaby Morlay. – Adaption dreier Geschichten von Maupassant, die je von einem anderen Aspekt sinnlichen Genusses handeln. Mehr als eine Abfolge von Sketches ist der Film eine Studie über den Begriff des Pläsiers, umgesetzt in eine feinziselierte Sprache der Gesten, Bewegungen, Andeutungen und genauen Dialoge. – 22.50, B 3. → ZOOM 13/79

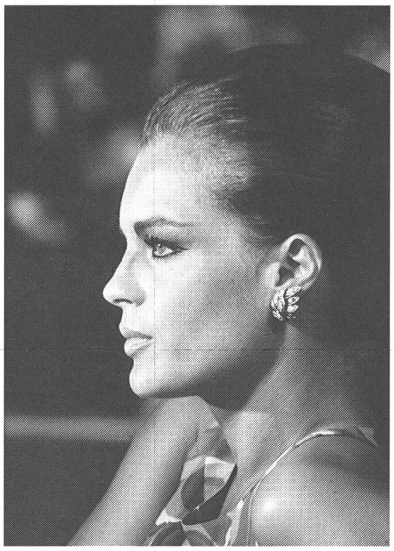
Freitag, 22. Mai
Violanta
Regie: Daniel Schmid (Schweiz 1977), mit Lucia Bosé, Lou Castel, Gérard Depardieu. – Die Rückkehr eines jungen Mannes zur Hochzeit seiner Halbschwester Laura führt zur Aufdeckung schuldhafter Verstrickung der Richterin Violanta, Lauras Mutter. In einer zeitlos-mythischen Gebirgswelt angesiedelt, ist die Geschichte eine ungewöhnliche, eigenschöpferische Verfilmung von C.F. Meyers Novelle «Die Richterin». – 22.50, 3sat. → ZOOM 6/78

Montag, 25. Mai
Garde à vue (Das Verhör)
Regie: Claude Miller (Frankreich 1981), mit Lino Ventura, Michel Serrault, Romy Schneider. – Honoriger Bürger gerät in polizeilicher Vernehmung zum Tatverdächtigen, dem Vergewaltigung und Ermordung zweier Mädchen angelastet werden. Nach klassischem Muster des Gerichtsfilms spannend gebautes Kammerspiel. – 22.40, ORF 1. → ZOOM 20/81

Dienstag, 26. Mai
Madame de...
Regie: Max Ophüls (Frankreich/Italien 1953), mit Charles Boyer, Danielle Darrieux, Vittorio de Sica. – Die Suche nach den Perlen, die Madame de... verkauft hat, um Schulden vor ihrem Mann zu verheimlichen, wird unter Ophüls Regie zum Reigen pikant-preziöser Abenteuer galanter Natur, voller Ironie und luftiger Eleganz im ausgehenden 19. Jahrhundert. – 22.40, B 3. → ZOOM 12/79

Mittwoch, 27. Mai
Det sjunde inseglet
(Das siebente Siegel)
Regie: Ingmar Bergman (Schweden 1956), mit Gunnar Björnstrand, Max von Sydow, Bibi Andersson. – Wohl nach wie vor einer von Bergmans stärksten und tiefsten Filmen. Ein heimkehrender Kreuzritter zieht durch seine von der Pest gegeisselte Heimat. Immer drängender stellt sich ihm die Frage nach dem Sinn der Existenz, auf die er in Begegnungen mit verschiedenen Zeitgenossen nur teilweise Antwort findet. Eine symbolträchtige Allegorie, die in ihrer stilistisch ausserordentlichen Konzentration und ihrer philosophischen Fragestellung zeitlos aktuell scheint. – 21.15, 1plus. → ZOOM 13/77

Freitag, 29. Mai
Hécate (Worte kommen meist zu spät)
Regie: Daniel Schmid (Frankreich/Schweiz 1982), mit Bernard Giraudeau, Lauren Hutton. – Im Marokko der Kolonialzeit spielende Liebesgeschichte zwischen einem dandyhaften französischen Beamten und einer rätselhaften Frau. Die stimmungsvollen Bilder Renato Bertas und der formale Rückgriff auf Formen des Melodramas beschwören die schillernden Stationen einer narzisstisch geprägten Besessenheit. – 22.50, 3sat. → ZOOM 20/82


«La piscine»

«Violanta»

Kurzbesprechungen
6. Mai 1992
52. Jahrgang

Freejack 92/105

Regie: Geoff Murphy; Buch: Steven Pressfield, Ronald Shusett, Dan Gilroy; Kamera: Amir Mokri; Musik: Trevor Jones; Schnitt: Dennis Virkler; Besetzung: Emilio Estevez, Mick Jagger, Anthony Hopkins, Rene Russo, Jonathan Banks, David Johansen u. a.; Produktion: USA 1991, Ronald Shusett, Stuart Oken für Morgan Creek, 110 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.
Der Rennfahrer Alex wird aus dem Jahr 1991 ins Jahr 2009 «katapultiert», wo sein Körper einem mächtigen, physisch bereits toten Konzernboss als neue «Hülle» dienen soll, weil der sich dadurch bessere Chancen bei der früheren Freundin von Alex erhofft. Der Science-Fiction-Film entwirft in aufwendig gestalteten Kulissen eine Zukunft, in der einige wenige Menschen reich und mächtig, die meisten jedoch durch Umweltkatastrophen verarmt und krank sind. Diese düstere Zukunftsvision verliert sich jedoch in einer Vielzahl von Gewaltszenen und Verfolgungsjagden.

E

Hard Promises (Der Mann meiner Frau) 92/106

Regie: Martin Davidson; Buch: Jule Selbo; Kamera: Andrzej Bartkowiak; Musik: Dick Rudolph; Schnitt: Bonnie Koehler; Besetzung: Sissy Spacek, William Petersen, Olivia Burnette, Mare Winningham, Jeff Perry u. a.; Produktion: USA 1991, Stonebridge, 95 Min.; Verleih: Elite-Film, Zürich.
Ein Weltenbummler kommt überraschend nach Hause. Seine Frau, die seine ständige Abwesenheit nicht länger ertragen wollte und sich scheiden liess, will wieder heiraten, was ihre Tochter jedoch gern verhindern möchte. Trotz allseitigem Verständnis scheitert ein Neuanfang. Zunächst charmant und witzig, gleitet die Komödie in eine auf Klischees und Banalitäten setzende Schnulze ab.

J

Hearts of Darkness: A Filmmaker's Apocalypse 92/107
(Hearts of Darkness: Francis Ford Coppola dreht «Apocalypse Now»)
Regie und Buch: Fax Bahr, George Hickenlooper; Regie des Dokumentarmaterials: Eleanor Coppola; Kamera: E. Coppola u.a.; Musik: Todd Boekelheide, Carmine und Francis Coppola; Schnitt: Michael Greer, Jay Miracle; Interviewpartner: Eleanor Coppola, Francis F. Coppola, Robert Duvall, Dennis Hopper, Martin Sheen u. a.; Produktion: USA 1979/91, ZM/Zoetrope, 95 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.
Aus Aufnahmen, die Eleanor Coppola während der Dreharbeiten ihres Mannes von «Apocalypse Now» aufgenommen hatte, sowie aus Interviews und Originalszenen wurde eine Dokumentation über die Produktion eines der aufwendigsten Projekte der Filmgeschichte zusammengeschnitten. Sie dient der These, dass hier ein Autor finanziell, menschlich und künstlerisch bis zum Zerreisspunkt vorstiess, sich selbst dem männlichen Selbstbestätigungswahn aussetzte, den er in seinem Werk thematisiert. Weil der Dokumentarfilm die Besessenheit des Regisseurs fast nur diskursiv vermitteln kann, wird sie kaum wirklich spürbar. – Ab etwa 14. → 5/92

J

Hitlerjunge Salomon 92/108

Regie und Buch: Agnieszka Holland, nach den Memoiren von Salomon Perel; Kamera: Jacek Petrycki; Musik: Zbigniew Preisner; Schnitt: Ewa Smal; Besetzung: Marco Hofschneider, Julie Delpy, Delphine Forest, André Wilms, Hanns Zischler, Salomon Perel u. a.; Produktion: Deutschland/Frankreich 1989, CCC Filmkunst/Les Films du Losange, 113 Min.; Verleih: Stamm Film, Zürich.
Während des Zweiten Weltkriegs kommt der 14jährige Jude Salomon auf der Flucht vor den Nazis in ein russisches Waisenhaus, wo er kommunistisch erzogen wird. Von den Hitlertruppen befreit, gibt er sich als «Volksdeutscher» aus, wird Dolmetscher an der Front, macht Karriere und landet schliesslich in einer elitären Hitlerjugendschule. Das Ende des Krieges befreit ihn von seiner Rolle, die ihm der Wille zum Überleben aufgezwungen hat. Ein wichtiges Thema, zu wenig subtil verfilmt. – Ab etwa 14. → 5/92

J

Johnny Suede 92/109

Regie und Buch: Tom DiCillo; Kamera: Joe DeSalvo; Musik: Jim Farmer; Schnitt: Geraldine Peroni; Besetzung: Brad Pitt, Catherine Keener, Calvin Levels, Alison Moir, Nick Cave u. a.; Produktion: Schweiz/USA 1991, Yoram Mandel und Ruth Waldburger für Vega/Balthazar/Arena/Starr, 95 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.
Tom DiCillo, ehemals Kameramann bei Jim Jarmusch, beschreibt mit komödiantischem Witz, wie ein Jugendlicher im heutigen New York dazukommt, seinen Teddy-Fankult gegen ein paar Hausschuhe einzutauschen. Der Low-Budget-Erstling überrascht durch seine genaue Milieuzeichnung, die spritzigen Dialoge und die originelle Situationskomik, mit der die Figuren dem Publikum schmackhaft gemacht werden. – Am Festival von Locarno 1991 mit dem Goldenen Leoparden ausgezeichnet. – Ab etwa 14. → 5/92

J★

Die Kamera des Optikers. Aus den Filmen Marcel Reichenbachs, Guatemala 1950–1960 92/110
Regie und Buch: Eduard Winiger; Kamera: E. Winiger, Toni Kuhn, Guillermo Escalón; Ton: Andreas Litmanowitsch; Musik: Library Music; Schnitt: Mirjam Krakenberger; Produktion: Schweiz 1992, Filmkollektiv Zürich, 16 mm, Farbe, 80 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.
Der Dokumentarfilm gewährt einen Einblick in das Archiv des Auslandschweizers und Filmpioniers Marcel Reichenbach in Guatemala. Ins Blickfeld geraten damit nicht nur die Person Reichenbachs und sein zu einem grossen Teil in Zusammenarbeit mit einem Kinderarzt geschaffenes Werk, sondern auch die Geschichte des zentralamerikanischen Staates und die verheerenden Folgen, die der US-Imperialismus für Guatemala hatte. Eduard Winigers Film macht eindringlich auf die Armut, Verelendung und Misswirtschaft in diesem Land aufmerksam und würdigt den (aussichtslos scheinenden) Kampf einiger weniger für soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde. → 5/92

J★★

Late for Dinner (Eine zeitlose Liebe) 92/111

Regie: W. D. Richter; Buch: Mark Andrus; Kamera: Peter Sova; Musik: David Mansfield; Schnitt: Richard Chew, Robert Leighton; Besetzung: Brian Wimmer, Peter Berg, Marcia Gay Harden, Colleen Flynn, Peter Gallagher u. a.; Produktion: USA 1991, Castle Rock, 93 Min.; Verleih: Elite-Film, Zürich.
Ein arbeitsloser Milchmann und sein kränkelnder Bruder werden 1962 von einem übergeschnappten Arzt tiefgefroren und tauen zufällig 1991 in einer völlig veränderten Umwelt wieder auf. Den Junggebliebenen gelingt nach einigen Startschwierigkeiten die Rückkehr in ihre (gealterte) Familie. Der Film des vielbeschäftigten Hollywood-Drehbuchautors W. D. Richter ist weder Fisch noch Vogel: Unentschlossen pendelt die flaue Geschichte hin und her zwischen klamaukiger Phantasy-Komödie und ernsthaft moralisierendem Beziehungsmelodram. Die besseren Scherze kennt man allesamt aus ungleich gelungeneren Werken wie «Sleeper« und «Back to the Future».

J

Medicine Man (Die letzten Tage von Eden) 92/112

Regie: John McTiernan; Buch: Tom Schulman und Sally Robinson; Kamera: Donald McAlpine; Musik: Jerry Goldsmith; Schnitt: John Stuart; Besetzung: Sean Connery, Lorraine Bracco, José Wilker, Rodolfo de Alexandre, Francisco Tsirene Tsere Refreme u. a.; Produktion: USA 1991, Sean Connery für Cinergi, 103 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.
«Der Widerspenstigen Zähmung» im Urwald: Im brasilianischen Regenwald raufen sich ein zunächst abweisender Forscher und eine junge Wissenschaftlerin zusammen und suchen – in einem Wettlauf gegen die Zeit und gegen den den Wald zerstörenden «Fortschritt» – nach einem Impfstoff gegen Krebs. Das hervorragend fotografierte und gut gespielte Ökomärchen hat die Umweltzerstörung und damit verbundene, nicht wieder gutzumachende Verluste für die Menschheit zum Thema, benutzt allerdings die Welt der Regenwaldindios mehr oder weniger bloss als skurrile Kulisse. – Ab etwa 14.

J

Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

K = für Kinder ab etwa 6
J = für Jugendliche ab etwa 12
E = für Erwachsene

★ sehenswert
★★ empfehlenswert

Filme am Fernsehen

Samstag, 30. Mai
Ludwig
Regie: Luchino Visconti (BRD/Italien/Frankreich 1972), mit Helmut Berger, Romy Schneider, Silvana Mangano. – In ästhetisch zwingenden Bildern beschwört Visconti das Schicksal des bayerischen Königs Ludwig II. von seiner Krönung bis zu seinem rätselhaften Tod im Starnberger See. Kein historischer Film, sondern eine subjektive Schilderung des eigenwilligen Monarchen, seines Lebensgefühls und seines Grenzgängertums zwischen Realität und Wahnwelt. – 20.15, ORF 2. → ZOOM 9/73, 9/81

Sonntag, 31. Mai
Fantasma d'amore
(Die zwei Gesichter einer Frau)
Regie: Dino Risi (Italien/Frankreich/BRD 1980), mit Romy Schneider, Marcello Mastroianni. – Ein Mann meint, in einer alten, verhärmten Frau seine einstige Jugendliebe wiederzuerkennen. Sie geistert fortan als alte und junge Frau durch sein Leben. Ein Film über das Bewahren des Vergänglichen, vor allem der Liebe, sensibel und in schönen Bildern inszeniert, ideal besetzt. – 22.30, B 3. → ZOOM 20/81

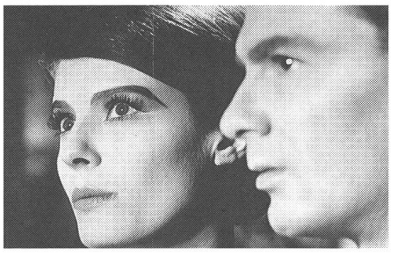
Montag, 1. Juni
L'année dernière à Marienbad
(Letztes Jahr in Marienbad)
Regie: Alain Resnais (Frankreich/Italien 1960), mit Delphine Seyrig, Giorgio Albertazzi. – Ein Mann und eine Frau treffen sich in einem Barockschloss, einem Kurhotel mit ausgedehnten Parkanlagen. Der Mann behauptet, die Frau ein Jahr zuvor am selben Ort getroffen zu haben und konfrontiert sie mit Erzählungen aus der scheinbar gemeinsamen Vergangenheit. Die Zeit- und Wirklichkeitsebenen vermischen sich, was Resnais in anspruchsvollen visuellen Entsprechungen filmisch umgesetzt hat. Ein Klassiker des französischen Nachkriegskinos. – 22.20, TV DRS.

Dienstag, 2. Juni
Die schwache Stunde
Regie: Danielle Giuliani (Schweiz/Deutschland 1992), mit Robert Hunger-Bühler, Teresa Harder. – C lebt im Männerheim und träumt von einer Karriere als Showmaster. Als der schillernde Vogel tatsächlich den Sprung in die bunte TV-Welt schafft, sieht die Realität längst nicht so glänzend aus. Wen das Fernsehen jedoch entdeckt hat, lässt es nicht mehr so einfach ziehn, scheint die Moral dieser witzigen Satire auf die heile Fernsehwelt zu sagen. – 23.20, ZDF. → ZOOM 4/92

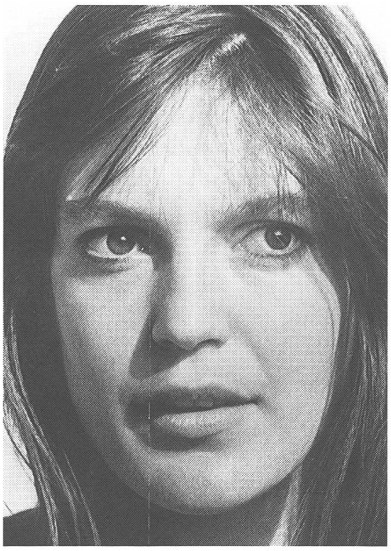
Mittwoch, 3. Juni
Mélo
Regie: Alain Resnais (Frankreich 1986), mit Sabine Azéma, Fanny Ardant. – Eine junge Frau will aus Liebe zu einem stadtbekannten Verführer ihren Gatten vergiften. Sie verzweifelt an der treuherzigen Anhänglichkeit ihres Mannes ebenso wie an der Gefühllosigkeit ihres Geliebten und sieht nur noch im Selbstmord einen Ausweg. Detailgenaue Verfilmung des bekannten Boulevardstükkes von Henry Bernstein, die die Theaterillusion ebenso zum Thema macht wie den Wirkungsmechanismus des Melodrams analysiert. – 23.25, ARD. → ZOOM 9/87

Freitag, 5. Juni
Die verlorene Ehre der Katharina Blum
Regie: Volker Schlöndorff (BRD 1975), mit Angela Winkler, Mario Adorf. – Eine Hausangestellte wird durch eine kurze und zufällige Bekanntschaft mit einem vermeintlichen Anarchisten zum wehrlosen Opfer von Polizei, Justiz und Sensationspresse. Sorgfältige, eindrückliche Verfilmung von Bölls gleichnamiger Erzählung. – 23.50, ARD. → ZOOM 24/75

(Programmänderungen vorbehalten)


«L'année dernière à Marienbad»

«Mélo»


«Die verlorene Ehre der Katharina Blum»

Kurzbesprechungen
6. Mai 1992
52. Jahrgang

Naked Lunch 92/113

Regie und Buch: David Cronenberg, nach dem gleichnamigen Roman von William S. Burroughs; Kamera: Peter Suschitzky; Musik: Howard Shore, Ornette Coleman; Schnitt: Ronald Sanders; Besetzung: Peter Weller, Judy Davis, Ian Holm, Julian Sands, Roy Scheider u. a.; Produktion: Kanada 1991, Jeremy Thomas für Recorded Pict., 110 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.
1953 erschiesst der Kammerjäger William Lee im Drogenrausch seine Frau. Nach der Tat flüchtet er sich in die Scheinwelt von Interzone, wo er sich von fremden Mächten und ihren obskuren Agenten geleitet glaubt. Durch einen Perspektivenwechsel zeigt der Regisseur nicht die Verfilmung des Kultromans von W. S. Burroughs, sondern dessen Entstehung, die den Schriftsteller für die Niederschrift des Romans nach Tanger führte. David Cronenberg, der sich über weite Strecken an Bilder und Stimmungen der Romanvorlage hält, gelingt bei der Schilderung eines Trips in die Niederungen eines Süchtigen der Balanceakt auf dem schmalen Grat zwischen Abscheu und Faszination nur bedingt.→ 5/92

E

Paris s'éveille 92/114

Regie und Buch: Olivier Assayas; Kamera: Denis Lenoir; Musik: John Cale; Schnitt: Luc Barnier; Besetzung: Judith Godrèche, Jean-Pierre Léaud, Thomas Langmann, Martin Lamotte, Ounie Lecomte u.a.; Produktion: Frankreich/Italien 1991, Arena/Christian Bourgois/Films A2/Erre, 95 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.
«On se débrouille» könnte das Motto der jungen Leute lauten, die in Paris nirgends wirklich zu Hause sind, weil nur den Angepassten Reichtum und Erfolg winken. Olivier Assayas zeichnet Lebenswege nach, die sich überkreuzen, parallel laufen und dann wieder – wie die losen Enden seiner Erzählung – auseinanderdriften. Leichthändig und subtil wirkt das Porträt einer Stadt im Aufbruch, das sich wie Teile eines Puzzles aus Worten, Blicken und (rasanten) Fahrten zusammensetzt. Trauer schwingt mit, aber auch trotzige Hoffnung, dass die Kompromisse nicht von Dauer seien. – Ab etwa 14. → 5/92

J★

Rambling Rose (Die Lust der schönen Rose) 92/115

Regie: Martha Coolidge; Buch: Calder Willingham, nach seinem gleichnamigen Roman; Kamera: Johnny E. Jensen; Musik: Elmer Bernstein; Schnitt: Stephen Cohen; Besetzung: Laura Dern, Robert Duvall, Diane Ladd, Lucas Haas, Kevin Conway, John Heard u. a.; Produktion: USA, 1991, Renny Harlin/ Carolco, 113 Min.; Verleih: Elite Film, Zürich.
Mitte der dreissiger Jahre nimmt eine gutsituierte Familie im Süden der USA ein 19jähriges Hausmädchen mit dunkler Vergangenheit auf. Rose verdreht nicht nur den männlichen Mitgliedern der Familie den Kopf, sondern gerät durch ihre sexuelle Freizügigkeit in Konflikt mit der herrschenden Moral. Der konventionell gestaltete Film bleibt dem heiter-ironischen Ton der Jugenderinnerungen Willinghams treu und entwickelt in tragischkomischen Szenen das Porträt einer liebenswürdigen Familie, die – den herrschenden frauenfeindlichen Moralgesetzen zum Trotz – Menschlichkeit bewahrt. → 5/92

E★

Die Lust der schönen Rose

Schtonk 92/116

Regie: Helmut Dietl; Buch; H. Dietl, Ulrich Limmer; Kamera: Xaver Schwarzenberger; Musik: Konstantin Wecker; Schnitt: Tanja Schmidbauer; Besetzung: Götz George, Uwe Ochsenknecht, Christiane Hörbiger, Dagmar Manzel, Harald Juhnke, Martin Benrath, Ulrich Mühe, Hark Bohm u. a.; Produktion: Deutschland 1992, Günter Rohrbach/Helmut Dietl für Bavaria, 115 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.
Im Früjahr 1983 veröffentlichte die Illustrierte «Stern» die ersten, angeblich echten Tagebücher Adolf Hitlers. Der Fälschungsnachweis läutete den grössten Medienskandal der deutschen Nachkriegsgeschichte ein. TV-Regisseur Helmut Dietl nimmt in seiner schwarz-humorigen Satire die Machenschaften des Sensationsreporters Heidemann und des Berufsfälschers Kujau auf, zeigt, was passiert, wenn die Arroganz der Macht, unverdaute faschistische Nostalgiegelüste und individuelle Schlitzohrigkeit Urständ feiern. Eine Stern-Stunde für den deutschen Unterhaltungsfilm vor ernstem Hintergrund. – Ab etwa 14. → 5/92

J★

Scorchers (American Cocktail) 92/117

Regie und Buch: David Beaird, nach seinen drei Einaktern; Kamera: Peter Deming; Musik: Carter Burwell; Schnitt: David Garfield; Besetzung: Faye Dunaway, Emily Lloyd, Denholm Elliott, James Earl Jones, James Wilder, Jennifer Tilly u. a.; Produktion: USA/ Grossbritannien 1990, Filmworks/Goldcrest Film and Television, 78 Min.; Verleih: Alexander Film, Zürich.
In den Sümpfen Louisianas weigert sich eine junge Frau, in der Hochzeitsnacht ihre Jungfernschaft zu verlieren, und offenbart ihrem Vater ihre Ängste und Sorgen. Währenddessen streitet ihre beste Freundin mit einer Prostituierten, mit der ihr Mann sie betrügt. Eine seltsame Mischung aus derber Klamotte und reaktionärem Seelendrama, das die Rollen der Frau als Mutter, Ehefrau und Prostituierte «therapeutisch» durchspielt. Gut gespielt, aber holprig inszeniert.

E

American Cocktail

Star Trek VI: The Undiscovered Country (Star Trek VI: Das unentdeckte Land) 92/118

Regie: Nicholas Meyer; Buch: N. Meyer, Denny Martin Flinn, nach einer Story von Leonard Nimoy; Kamera: Hiro Narita; Musik: Cliff Eidelman; Schnitt: Ronald Roose; Besetzung: William Shatner, Leonard Nimoy, DeForest Kelley, James Doohan, Walter Koenig, Nichelle Nichols, Iman u. a.; Produktion: USA 1991, Paramount, 109 Min.; Verleih: UIP, Zürich.
Im letzten Teil der «Star Trek»-Serie gibt es für das Raumschiff Enterprise einmal mehr Zoff mit den Klingonen, obwohl eigentlich eine Friedenskonferenz geplant ist. Diese droht zu scheitern, weil von der Enterprise aus ein Attentat unternommen wird, dem der Klingonen-Kanzler zum Opfer fällt. Zur Strafe wird Captain Kirk samt Gefährten auf einen Eisplaneten verbannt, kann sich aber retten und die Kriegstreiber entlarven, so dass dem interplanetarischen Frieden nichts mehr im Wege steht. Trotz Ansätzen zu Selbstironie und nostalgischem Touch fällt nach 25 Jahren der Abschied vom nicht mehr taufrischen «Star Trek»-Kinoabenteuer nicht allzu schwer.

J

Star Trek VI: Der unentdeckte Planet

Trust (Blindes Vertrauen) 92/119

Regie und Buch: Hal Hartley; Kamera: Michael Spiller; Musik: Phil Reed; Schnitt: Nick Gomez; Besetzung: Adrienne Shelly, Martin Donovan, Merritt Nelson, John MacKay, Edie Falco, Gary Sauer u. a.; Produktion: USA 1990, Bruce Weiss für True Fiction/Zenith, 90 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.
Vom Freund verlassen, weil sie schwanger ist, und von der Schule geschasst, verliert die 17jährige Maria auch noch den Vater, der bei einem Streit an einem Herzinfarkt stirbt. Mit der neurotischen Mutter und einer desillusionierten Schwester allein gelassen, verbündet sie sich mit dem rebellischen Aussenseiter Matthew. Der zweite Film Hal Hartleys möchte ein beschwingtes Sozialdrama mit ernstem Hintergrund sein, will die emotionale Verwahrlosung des Einzelnen aufzeigen und für die Notwendigkeit partnerschaftlicher Solidarität plädieren. Dieses Unterfangen scheitert an der holprigen Dramaturgie, und trotz einiger origineller Regieeinfälle gerät auch das konfuse Familienporträt daneben. – Ab etwa 14.

J

Blindes Vertrauen

Van Gogh 92/120

Regie und Buch: Maurice Pialat; Kamera: Emmanuel Machuel, Gilles Henry u. a.; Schnitt: Yann Dedet, Nathalie Hubert; Besetzung: Jacques Dutronc, Alexandra London, Gérard Sety, Bernard Le Coq, Corinne Bourdon, Elsa Zylberstein u.a.; Produktion: Frankreich 1991, Daniel Toscan du Plantier, Sylvie Danton für Erato/Le Studio Canal+/ Films A2/Les Films du Livradois, 162 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.
Maurice Pialat konzentriert sich auf van Goghs letztes Lebensjahr in Auvers-sur-Oise, auf seine Beziehungen zu Doktor Gachet, seiner Tochter, zum Bruder Theo und dessen Frau sowie zu Freunden und Prostituierten. Aus dem nüchtern gezeichneten Alltag entsteht das Bild eines verschlossenen, zerquälten Menschen, der sich nicht anpassen kann und deshalb überall aneckt. Die in der Rekonstruktion der Epoche stimmige filmische Annäherung an den Künstler van Gogh belässt diesem das Geheimnis seiner Kreativität. Hervorragend Jacques Dutronc in der Rolle van Goghs. → 5/92

E★

Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

K = für Kinder ab etwa 6
J = für Jugendliche ab etwa 12
E = für Erwachsene

★ sehenswert
★★ empfehlenswert

Filme auf Video

Angelic Conversations
Regie: Derek Jarman (GB 1984), mit Poul Reynolds, Philip Williamsen. – Nach der Shakespeare-Verfilmung «The Tempest» (1979) hat der bekannteste britische Avantgarde-Filmer Sonette von Shakespeare homoerotisch umgedeutet. Eine Liebesaffäre zwischen zwei Männern führt durch eine Traumlandschaft, vom industriellen Ödland der Isle of Grain zu den Höhlen von Dancing Ledge in Südengland. Der Film steht in der Tradition von Super-8-Homemovies, die Jarman seit 1970 zusammen mit Freunden und mit wenig Geld dreht, eine Art optisches Tagebuch, dessen Bildstruktur sich teilweise bis zur Abstraktion auflöst (Originalversion). – Hitz, VideoHörPlakate, Zürich.

Tiny Toons – How I Spent My Vacation
(Tiny Toons Abenteuer – Total verrückte Ferien)
Warner Cartoons, präsentiert von Steven Spielberg (USA 1991). – Was als Zeichentrick-TV-Serie Erfolg hatte, kommt nun auf Video in Spielfilmlänge. Buster und Babs Bunny, Hamton Pig, Plucky Duck und andere mehr sind die animierten Helden von «Tiny Toons» und zugleich die Nachfolger ihrer erfolgreichen Artgenossen wie Bugs Bunny, Porky Pig, Daffy Duck und Co. aus den Warner-Zeichentrickstudios. Eine rasante und sketchartig aufgebaute Handlung wird durch viele Zitate aus amerikanischen Kinoklassikern angereichert. – Warner Home Videos, Kilchberg.

The Wizard of Loneliness
Regie: Jenny Bowen (USA 1988), mit Lukas Haas, Lea Thompson. – Wendell ist ein schwieriger Junge. Kalt gegenüber dem Tod der Mutter, ist er froh, als der schwache Vater in den Krieg muss. Doch auch bei seinen Grosseltern kapselt sich der Junge mehr und mehr ab, bis er entdeckt, dass er nicht nur geliebt und akzeptiert, sondern auch gebraucht wird. Ein ruhig und liebevoll inszenierter Film, der seine psychologische Grundsituation so geschickt ausbalanciert, dass man unwillkürlich mit dem «armen Scheusal» Wendell mitleidet. – Rainbow Video, Pratteln.

Hider in the House
(Tödliches Versteck)
Regie: Matthew Patrick (USA 1988), mit Gary Busey, Mimi Rogers. – Erfolglos wurde der Paranoiker Sykes, der als Kind den Tod seiner Eltern verschuldete, psychiatrisch behandelt. Er nistet sich heimlich auf dem Boden eines Einfamilienhauses ein, von wo aus er immer mehr ins Leben der unter ihm wohnenden Familie eingreift. Ansatzweise verdichtet sich die psychologische Seite des Horrorfilms zu Glaubwürdigkeit. Altbewährt und routiniert umgesetzt ist das Muster vom plötzlichen, irrationalen Einbruch tödlicher Gefahr in die harmlose Welt der Normalbürger. – Rainbow Video, Pratteln.

Fandango
Regie: Kevin Reynolds (USA 1984), mit Kevin Costner, Judd Nelson. – Fünf College-Absolventen unternehmen einen fidel bierseligen Cartrip durch Texas, bei dem sie in ein gefährliches Fallschirmabenteuer verwickelt werden. Nach diesem letzten Austoben sind die jungen Helden reif fürs ernste Leben mit Militär, Heirat und Kindern. Als Erstlingsfilm von Reynolds durchaus ansprechend, wenn auch Schwächen in der Erzählung und im Rhythmus vorkommen. – Warner Home Video, Kilchberg.

American Flyers
(Die Sieger – American Flyers)
Regie: John Badham (USA 1985), mit Kevin Costner, David Grant. – David glaubt, von einer tödlichen Krankheit befallen zu sein. Sein Bruder, der Arzt ist, vermag ihn nicht von seinem Irrtum zu überzeugen. Er überredet aber David, an einem der härtesten Radrennen Amerikas durch die Colorado-Rockies teilzunehmen. Spannende Sportszenen wechseln mit der Schilderung einer Brüderbeziehung, die von den jungen Schauspielern überzeugend ausgedrückt wird. – Warner Home Video, Kilchberg.

Neu aufgelegt und bereits im ZOOM besprochen:

Bandini (Warte bis zum Frühling, Bandini). Regie: Dominique Deruddere (Belgien u. a. 1989). – Rainbow Video, Pratteln. → ZOOM 23/90

The Marrying Man (Die blonde Versuchung). Regie: Jerry Rees (USA 1991). – Videophon, Baar. → ZOOM 18/91

Matador. Regie: Pedro Almodóvar (Spanien 1986). – Videophon, Baar. → ZOOM 23/89

L'opération Corned Beef. Regie: Jean-Marie Poiré (Frankreich 1990). – Videophon, Baar. → ZOOM 17/91

The Rescuers Down Under (Bernard und Bianca im Känguruhland). Regie: Hendel Butoy und Mike Gabriel (USA 1990). – Videophon, Baar. → ZOOM 23-24/91

The Rocketeer. Regie: Joe Johnston (USA 1991). – Videophon, Baar. → ZOOM 17/91

Veranstaltungen

Bis 31. Mai, St. Gallen
Faschismus und Rassismus
Das Filmprogramm des KinoK, St. Gallen, steht im Mai unter dem Thema «Faschismus und Rassismus». Aktuelles Programm siehe Tagespresse. – Informationen: KinoK, Grossackerstr. 3, 9006 St. Gallen, 071/24 80 86.

3.–25. Mai, Zürich
Geschichte des Films in 250 Filmen
Das Filmpodium der Stadt Zürich zeigt im Rahmen seiner filmgeschichtlichen Reihe Klassiker aus der Spätphase des «Classical Hollywood Cinema» (vgl. Seite 5–7):
10./11.5.: «Vertigo» von Alfred Hitchcock (USA 1958)
17./18.5.: «Shane» von George Stevens (USA 1954)
24./25.5.: «A Star is Born» von George Cukor (USA 1954)

Bis 30. Mai, verschiedene Orte
Musikfilme
In Basel, Bern und Zürich bringt die «Parisienne Night Movies» legendäre Musikfilme zur Wiederaufführung. Legenden wie The Who, Bob Marley, The Rolling Stones, Janis Joplin, The Doors oder Jimi Hendrix stehen auf dem Programm. – Programm erhältlich bei: Parisienne Night Movies, Madeleine Kirchner, Postfach 136, 1000 Lausanne 3 Cour, Tel. 021/614 16 14.

14.–17. Mai, Zürich
Jugendfilm- und -videotage
Die 16. Schweizer Jugendfilm- und -videotage 1992 sind ein Forum für jugendliche Filmemacherinnen und -macher sowie für Schülergruppen und Schulklassen. An vier Tagen finden die öffentlichen Vorführungen der eingereichten Arbeiten in der Schule für Gestaltung Zürich statt. – Programme bei: Schweizer Jugendfilm- und -videotage, AVZ Pestalozzianum, Beckenhofstr. 31, 8035 Zürich, 01/362 04 28.

22. Mai–Herbst 92, Zürich, Basel, Bern
Fassbinder-Retrospektive
In Zusammenarbeit mit dem Filmclub Xenix bringt die Filmcooperative Zürich die wichtigsten 21 Filme von Rainer Werner Fassbinder zur Wiederaufführung. In Zürich teilen sich das Kino «Nord-Süd» und das «Xenix» die Filme. Das «Xenix» startet mit einer zweiteiligen Retrospektive am 22. Mai, die über die 21 Filme hinausgehen und zusätzliche Fernsehproduktionen und unbekanntere Filme einbeziehen wird. In Basel werden die Filme im Kino «Camera» im Rahmen des «Stadtkinos» gezeigt. In Bern spielen das Kino ABC und das Kellerkino die Filme. Genaues Programm siehe Tagespresse oder: Filmclub Xenix, Kanzleistrasse 56, 8004 Zürich, Tel. 01/242 73 10 bzw. 01/242 04 11.

27. Mai–30. August, Frankfurt a. M.
Fassbinder-Ausstellung
«Wenn ich nicht arbeite – ich weiss gar nicht, wie das so richtig ist.» Rainer Werner Fassbinder bei der Arbeit an seinen frühen Filmen – Foto-Ausstellung im Deutschen Filmmuseum, Frankfurt a. M. – Deutsches Filmmuseum, Schaumainkai 41, 6000 Frankfurt am Main 70, Telefax: (069) 212 37881.

27.–31. Mai, Köln
Feminale
Zum sechsten Mal findet in Köln die Feminale mit Filmen von Frauen zu verschiedenen Themen und aus diversen Genre statt. Informationen: 6. Feminale, Luxemburger Strasse 72, D-5000 Köln 1, Tel. 0049/221/41 60 66.

28.–30. Mai, Spiez
Film- und Videofestival
Das Film- und Videofestival Spiez präsentiert das engagierte, nichtprofessionelle Film- und Videoschaffen in der Schweiz. Das Festival gliedert sich in Autoren-Werkschau mit Low-Budgetproduktionen unabhängiger Film- und VideomacherInnen, Wettbewerb und «Die offene Leinwand». Schweizerisches Film- und Videofestival, Krattigstr. 88, 3700 Spiez, Tel. 033/54 49 54.

28. Mai–19. Juli, Berlin
Rainer Werner Fassbinder
Die Rainer Werner Fassbinder Foundation, Berlin, organisiert eine Werkschau zum zehnten Todestag des Dichters, Schauspielers und Filmemachers mit «Retrospektive», «Gespräche & Filme» und «Ausstellung». – Informationen: R. W. Fassbinder Foundation, Goethestrasse 73, D-1000 Berlin 12, Tel.: 030 / 313 45 08; Fax: 030 / 313 33 62.

12.–26. Juli, Saignlégier
Dokumentarvideo-Kurs
Zum zweiten Mal führt die Schweizer Bildungswerkstatt im Jura einen Dokumentarvideo-Kurs durch. Herstellung und Analyse eines 20- bis 30-minütigen Videos über eine schweizerische Randregion stehen im Zentrum, begleitet von einer Auseinandersetzung mit den politischen und sozialen Bedingungen der Freiberge sowie mit dem Begriff «Heimat» in Filmen und Geschichten. Anmeldung bis 15. Mai. – Kursprospekt und Anmeldung bei: Schweizer Bildungswerkstatt, Herrengasse 4, 7000 Chur, Tel. 081/22 88 66.

World in Form von Disneyland jenseits und diesseits des Atlantik zum gigantischen Amüsierbetrieb verkommen, dessen Offenheit vor allem in der grenzenlosen Kommerzialität besteht.

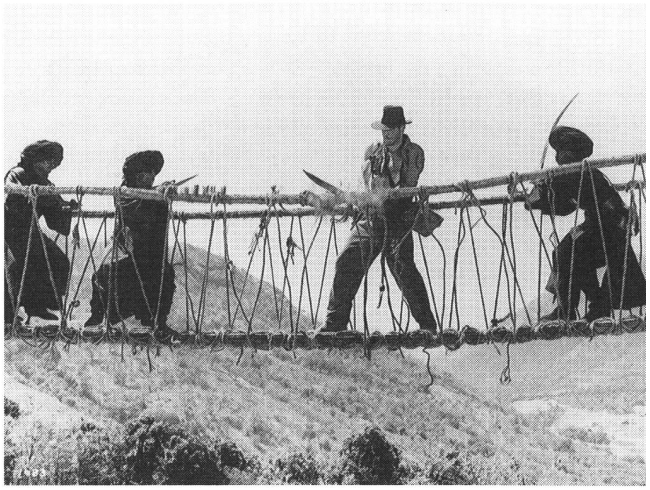
Steven Spielberg als Erbverwalter

Wie steht es nun aber mit Steven Spielberg? Dass sich dieser Regisseur dem Peter-Pan-Mythologem verpflichtet fühlt, ist ja nicht erst mit «Hook» deutlich geworden, wo er es ausdrücklich zum Thema macht. Seit seinen Anfängen – in «Duel» (1972) und «Jaws» (1975) – hat Spielberg sich mit dem Einbruch des Unfasslichen in die durchschnittliche Normalität befasst; spätestens mit *«Close Encounters of the Third Kind»* (1977) hat er diesem Einbruch dann auch eine disneysche Wendung gegeben: Hier geht es nämlich nicht mehr primär um die schockartig erlebte Zerstörung der Alltagsfassaden, sondern mehr um die Bereitschaft, das Fremde wahr- und anzunehmen. Die Landung der Ausserirdischen steht für eine Erfahrung, die alle Rahmen sprengt und damit von vielen zurückgewiesen wird; nur wer im Herzen Kind geblieben ist, vermag dem Unerwarteten offen zu begegnen.

Liefert Spielberg in «Close Encounters» – vor allem in der langen Schlusssequenz – eine cineastische Philosophie des Staunens, so arbeitet er in *«E. T.»* (1982) deutlicher den Gegensatz zwischen der kindlichen und der erwachsenen (bzw. der männlichen) Haltung heraus. Während die Kinder den kosmischen Wichtel, so wie er ist, als Spielkamerad annehmen, versuchen die Erwachsenen, ihn zu behändigen. Das begriffene Wunder aber ist keines mehr, und E. T. müsste unter ihren Fingern sterben. Übrigens hat Spielberg das Thema einer befreienden Kindlichkeit in seinem Beitrag zu *«The Twilight Zone»* (1982) ein weiteres Mal aufgegriffen: Dort zieht ein unglaublich aufgestellter neuer Mieter ins Altersheim, das von verkalkten, z. T. auch verbitterten Greisen bevölkert ist. Diese entführt der Neue durch einen Zauber zurück in ihre Jugend und haucht dadurch dem grämlichen Haufen neues Leben ein.

Im Gegensatz zu diesen Werken weisen die Filme der *«Indiana Jones»*-Trilogie vordergründig keinen Bezug zum Peter-Pan-Mythologem auf; aber gerade sie – «The Lost Ark» (1981), «The Temple of Doom» (1984), «The Last Crusade» (1989) – stellen letztlich eine einzige Neverland-Fahrt dar. Anders als in den Filmen der ersten Art, die alle auf einen grossen Handlungsbogen angelegt sind, steht hier nun Action im Vordergrund. Indiana Jones bewegt sich in einer Welt, die nur noch aus frei verfügbaren Zeichen besteht. Da werden in wahnwitziger Rasanz Abenteuerversatzstücke aller Art durcheinandergewirbelt, ohne dass es auf die Geschichte im ganzen bzw. auf deren Wahrscheinlichkeit auch nur im geringsten ankäme. Darum können nun umstandslos Nazischergen der Arche Noah

«Hook»
von Steven Spielberg (1991)



«Indiana Jones and the Temple of Doom»
von Steven Spielberg (1984)

«Close Encounters of the Third Kind»
von Steven Spielberg (1977)

begegnen. Dabei hat aber nicht nur Barries und Disneys Nimmerland Pate gestanden, vielmehr auch und vor allem das Fernsehen, in dem sicher die zweite Wurzel von Spielbergs Schaffen zu sehen ist. Das Fernsehen jedoch ist zu einem unausgesetzten Amüsierbetrieb gezwungen – allein durch den Umstand, dass der Konsument sonst umschalten könnte. Seine Logik ist somit die eines infantilen Reizhungers, den es möglichst widerstandslos zu befriedigen gilt.

Synthetische Wunder – normierte Andersheit

Spielberg plädiert also – nicht anders als Disney – für Offenheit gegenüber dem anderen. Doch wovon ist dieses Fremde, auf das Spielberg abzielt, denn nun das andere? Tatsächlich stellt eine Fernsehästhetik heute kaum das Gegenstück zum Normalen dar, sondern fällt mit diesem wohl eher zusammen. Ebenso wenig haftet der Absage ans Realitätsprinzip gegenwärtig noch viel Revolutionäres an; wird dieses doch tagtäglich von der Werbe- wie der Vulgärpsychologie, welche uns die Mythen für den Hausgebrauch liefern, negiert. Und zur Offenheit ist heute jeder verurteilt, der bloss einigermassen seine berufliche und soziale Stellung halten will; nur sind da die jeweils neuen Herausforderungen in den seltensten Fällen so niedlich wie E .T. Walt Disneys Universum setzte sich vor seinem Zeithintergrund in Differenz zum Bestehenden und hat insofern tatsächlich Gegenwelten geöffnet. Mittlerweile sind diese Welten aber von der Realität eingeholt worden und mit Normalität besetzt; Offenheit ist längst ein Moment des Realen, entsprechend lässt sich ihr Zauber nur noch künstlich aufrechterhalten. Indem Spielberg Disneys mythologische Bestände einfach phantasielos verwaltet, wird er der Idee dahinter untreu und lässt im Grunde sein Erbe zwischen den Fingern zerrinnen, nicht anders als die Disney-Produktionsfirma selber. Das Wunderland, das Spielberg ebenso krampfhaft wie synthetisch zu retten versucht, öffnet keine Perspektiven mehr, die irgend über die Leinwand hinausreichen. Vierzig Jahre danach hebt Peter Pan tatsächlich nicht mehr ab.

Solange nahezu alles verboten ist, mag sich die Vorstellung von Freiheit an die Aufhebung der äusseren Zwänge heften; wenn jedoch so ziemlich alles geht, wäre Freiheit wohl wieder in einer anderen Richtung zu suchen. Unsere Situation heute ist derjenigen des kleinen Tony gar nicht so unähnlich, der in einer andern Episode von *«The Twilight Zone»* (Regie: Joe Dante) im Zentrum steht. Tonys Wünsche gehen stets in Erfüllung – und zwar subito; er lebt in einem Haus mit vielen TV-Geräten und liebt Cartoons, weil da alles möglich ist. Dennoch ist er nicht glücklich! Was er nämlich vermisst, ist die Reibung an einem Widerstand, über die er überhaupt erst ein Selbstwertgefühl entwickeln könnte. Im multimedialen Schlaraffenland wird man zur Zeit mit Träumen überfüttert. Es ist alles so schön bunt hier – fast wie die Tortenschlacht der «lost boys» in «Hook». Die Oneiro-Synties laufen heiss und hüllen uns in den lauen Nebel genormter Phantasie. Gibt es eigentlich noch etwas draussen? «Is there anybody out there?» – Steven Spielberg jedenfalls nicht. ■

DAS SCHWEIZER MEDIEN-MAGAZIN
klarTEXT

Liebe „Zoom"-Leserinnen und „Zoom"-Leser, gerade weil Ihnen das Medium Film so sehr am Herzen liegt, können Ihnen die Medien Presse, Radio und Fernsehen nicht wurscht sein! Darum brauchen Sie KLARTEXT. Das Schweizer Medien-Magazin, das sich gewaschen hat.

Ich abonniere KLARTEXT. Und zwar sieben Ausgaben zum Preis von sechs: zu 70 Franken. Meine Privatadresse:
Vorname, Name _____
Strasse, Nr. _____
PLZ, Ort _____
Unterschrift _____
Zoom 922
Bitte an: Edith Herre, KLARTEXT-Abos, Hegisplatz 4, 7000 Chur.